

Wenn Bienenstiche Amputationen verhindern

Premiere in Bützberg: Erstmals fand das «Gesundheitsforum Mittelland» im Oberaargau statt. Weit über 100 Besuchende liessen sich von med. pract. Julia Nungesser über Ursachen, Risiken und Behandlung der Gürtelrose informieren. Sie wies dabei auf eine wirksame Vorsorgemöglichkeit hin: Die Impfung mit Shingrix, die als Nebeneffekt sogar das Demenzrisiko senkt. Von nahezu unglaublichen Erfolgen mit der Apitherapie (Anwendung von Bienenprodukten) berichtete Dipl. med. Matthias Holeiter, der mit Honig schwerste Brandverletzungen erfolgreich behandelte oder mit Bienenstichen verhinderte, das Zehen amputiert werden mussten.

Von Thomas Peter/PR

Das «Gesundheitsforum Mittelland» der beiden den Vitasphère Gesundheitszentren Oensingen und Bützberg trifft den Zeitgeist. Das Interesse an medizinischen Fragen ist gross. Rund 130 Zuhörerinnen und Zuhörer wollten in Bützberg von Julia Nungesser (Vitasphère Bützberg) und Matthias Holeiter (Vitasphère Oensingen) Aktuelles erfahren zu den Themen Gürtelrose und Apitherapie.

Gürtelrose betrifft alle Erwachsenen
«Gürtelrose ist keine eigenständige Erkrankung, sondern eine Spätfolge nach der durchgemachten Windpocken (Spitze Blatter)», zeigte Julia Nungesser zu Beginn ihres Referates die Zusammenhänge der beiden Erkrankungen auf. Mit anderen Worten: Wer nie Windpocken hatte, wird auch nie an Gürtelrose erkranken. Doch wer einmal Spitze Blattern hatte, der wird diesen Virus nie mehr los, er bleibt lebenslang im Körper. Kommt es zur Reaktivierung des Virus, so entsteht die Gürtelrose. Die Durchseuchung bei den Erwachsenen ab rund 50 Jahren erreiche in den meisten europäischen Ländern fast 100%. Statistisch gesehen bekomme jeder dritte Erwachsene im Laufe des Lebens den Ausschlag. Frauen seien dabei häufiger betroffen. Der Virus, der Gürtellose verursacht, werde bei einem geschwächten Immunsystem reaktiviert. «Je kränker der Mensch ist, desto gefährlicher kann so ein banaler Ausschlag eigentlich werden», erklärte Julia Nungesser.

Vorsicht in Schwangerschaften
Bei Windpocken sei die Ansteckung extrem hoch. Wenn sich ein Kleinkind mit Windpocken auch nur kurz in einen Raum aufhalte, sei die Luft bereits im Umkreis von mehreren Metern infiziert. Die Übertragung der Windpocken-Viren geschieht über den Luftweg beim Einatmen über die Nase oder den Mund. Bei der Gürtellose hingegen erfolge die Übertragung nur durch das Sekret aus den Bläschen über eine verletzte Hautstelle. Wenn man Kontakt zu jemandem mit Windpocken oder Gürtelrose hatte, daure es im Schnitt 10 bis 21 Tage, bis die Erkrankung ausbricht. «Wichtig ist zu wissen: Schwangere sollten den Kontakt zu Kleinkindern mit Windpocken oder Erwachsenen mit Gürtellose vermeiden. Vor allem, wenn die Schwangere noch nie Windpocken hatte. Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass der Virus für das ungeborene Kind recht schädlich sein kann. Bei einem stattgefundenen Kontakt ist es wichtig, die Betroffene umgehend zu informieren, denn es gibt für einen kurzen Zeitraum nach dem Kontakt eine Gegenimpfung. Die Schwangere bekommt eine Spritze und somit sind sie und das ungeborene Kind geschützt», warnte Julia Nungesser.

Therapiebeginn innert 72 Stunden
Als Symptom der Gürtelrose tritt ein recht starker, meist brennender Schmerz auf. Das ist der typische Nervenschmerz. Man hat eine berührungsempfindliche Haut in diesem Bereich. Des Öfteren kommt es sogar zu Taubheitsgefühlen oder Kribbeln. Und wenn die Haut begonnen hat zu schmerzen, dauert es in der Regel zwei

bis drei Tage, bis der Ausschlag kommt. «Auch wenn der Ausschlag noch nicht sichtbar ist, aber diese Schmerzen auftreten, macht es Sinn, sofort mit dem Arzt Kontakt aufzunehmen, damit innerhalb von 72 Stunden die Therapie etwa mit dem Medikament Valacivir, das gezielt gegen diese Viren wirkt, begonnen werden kann», so Julia Nungesser. «Aber scheuen Sie sich nicht, wenn Sie den Ausschlag nicht gerade erkannt haben und schon vier oder fünf Tage vergangen sind. Kommen Sie auch dann noch zum Arzt. Die Therapie bringt in jedem Fall einen Vorteil für den späteren Verlauf.»

Bleibende Nervenschmerzen
«Sehr unangenehm an der Gürtelrose sind die bleibenden Nervenschmerzen. Der Ausschlag kann ja abheilen. Die Nervenschmerzen können aber als Restbeschwerden bleiben. Bei 10 bis 20 Prozent der Gürtelrose-Erkrankten ist das der Fall. Und die Betroffenen beschreiben es meistens wirklich als unerträglich, als Phantomschmerzen», so Julia Nungesser. Die Schmerzen seien nicht permanent vorhanden, sondern können unerwartet blitzartig attackenweise auftreten.

Impfung verringert Demenzrisiko
Gegen die Gürtelrose gebe es einen wirksamen Schutz, hielt Julia Nungesser fest. 2021 wurde in der Schweiz die Impfung mit Shingrix offiziell zugelassen. «Man sagt, bei 91% der Personen über 70 Jahre wirkt der Schutz gegen Gürtelrose, dass sie nicht zum Ausbruch kommt, bei 89% gegen Nervenschmerzen. Bei Personen ab 50 Jahre sind das ein 92%iger Schutz gegen Gürtelrose und ein 82%iger gegen Nervenschmerzen. Die Wirkung der Impfung ist anhaltend. Es ist nachgewiesen, dass die Schutzwirkung nach zehn Jahren immer noch bei 72% liegt, vielleicht sogar höher.» Eine durchgemachte Gürtelrose hingegen biete nur einen Schutz für drei Monate und könne später erneut auftreten. Es gebe noch weitere Vorteile der Impfung, sagte Julia Nungesser. In einer Studie aus Oxford wurde nachgewiesen, dass die gegen Gürtelrose Geimpften ein um 20% tieferes Risiko für eine Demenz-Erkrankung haben. «Das finde ich spannend, auch wenn es «nur» 20% sind.» Eine Studie aus Südkorea konnte zudem nachweisen, dass die Gürtelrose-Impfung auch für kardiovaskuläre Erkrankungen - also Herz- oder Kreislauferkrankungen - einen gewissen Schutz bietet. «Gibt es noch andere Möglichkeiten, sich vor der Gürtellose zu schützen?», fragte Julia Nungesser zum Schluss und antwortete gleich selbst: «Man



Sie waren für das Gesundheitsforum in Bützberg zuständig: Angela Lisser (Praxiskoordinatorin) Matthias Holeiter (Vitasphère Oensingen), Julia Nungesser (Vitasphère Bützberg) und Andreas Baumann (Neurozentrum Langenthal). Bild: Thomas Peter

kann ein Kind im Alter vor dem Kindergarten gegen Windpocken impfen lassen. Wenn man als Kind gegen Windpocken geimpft wurde, bekommt man auch später keine Gürtellose.»

Wundersame Therapie mit Bienenprodukten
«Die Apitherapie ist kein Mittel, das gegen alles hilft. Aber sie kann hie und da wie ein Wunder wirken.» Was Matthias Holeiter in seinem Schlussfazit festhielt, unterstrich er in seinem Referat mit eindrücklichen Fallbeispielen. Dabei sei er eigentlich ein ziemlicher Skeptiker gewesen. «Ich habe ursprünglich nicht daran geglaubt, bin aber durch einen Patienten vom Saulus zum Paulus geworden.» Ein erstes Mal mit der Wirkung von Bienenhonig sei er bei der Behandlung eines Bergbauern gekommen, der eine schwere Schnittverletzung an einer Hand hatte. Die Verletzung wurde in einem Spital genäht und versorgt. «Als mir der Bergbauer in einer Sprechstunde die Wunde zeigte, war die voller Eiter. «Als der Eiterberg weggeputzt war, habe ich gesagt: «Jetzt ist guter Rat teuer.» Da hat mir der Bergbauer gesagt: «Das kostet 20 Franken.» «Was 20 Franken?» habe ich zurückgefragt. «So viel kostet unter Freunden der Honig, den wir in die Wunde hineinfüllen. Dann wächst das schön wieder zusammen.»», berichtete Matthias Holeiter, Gesagt, getan. «Doch der Bergbauer kam danach nie mehr in meine Sprechstunde.» Ein Vierteljahr später habe er ihn aber zufällig an einem Märli getroffen und angesprochen, ob er ihm untreu geworden sein. «Nein, nein», habe dieser entgegnet. Er habe nur getan, was sie abgemacht hatten. Und dann habe er ihm die Hand gezeigt: «Es war alles wunderbar. Man sah kaum noch etwas von der Verletzung. Ich beschloss, diese Behandlung mit Honig in meiner Praxis einzuführen. Heute bin ich in halber Europa unterwegs, um Vorträge darüber zu halten, was für fantastische Ergebnisse der Honig zeigen kann.»

Brandwundenbehandlung
Aus aktuellem Anlass schilderte Matthias Holeiter einen Fall mit einer schweren Brandverletzung. Während einer OP wurde einem 39-Jähriger der ganze Arm betäubt. Als er das Spital



Dank der Bienenstichtherapie konnte Matthias Holeiter schon Amputationen von Zehen verhindern. Bild: zvg

verliess, zündet er sich eine Zigarette an und merkte nicht, dass die Glut in den Ärmel des betäubten Arms flog. Es gab einen Glutbrand. Erst als der Arm allmählich aufwachte, spürte der Mann einen unerträglich Schmerz und suchte in Adelboden sofort die Arztpraxis von Mathias Holeiter auf. Der Mann erlitt eine drittgradige, handtellergrosse Verbrennung am Vorderarm. «Wir haben vom ersten Tag an regelmässig nur mit Honig behandelt. Nach rund zwei Monaten war die Wunde völlig zu. Von diesem Moment an konnte der Mann wieder als Bäcker arbeiten.» Mit einer offenen Wunde wäre das streng verboten gewesen. Eineinhalb Jahre später kam der Patient wegen etwas anderem in die Praxis. «Da habe ich ihn aufgefordert, den Arm zu zeigen. Von einer hässlichen Narbenbildung keine Spur. Wenn man mit dem Finger darüber fuhr, spürte man nicht, dass hier etwas war. Sogar das Gefühl ist wieder zurückgekommen, die Nerven sind wieder eingewachsen, es hat sich wieder eine Vene gebildet», schilderte Matthias Holeiter. «Es war alles ganz tipp topp. Aber eben, bringt so etwas einer Verbrennungsklinik bei? Nein, das ist einfach nicht möglich.»

Keine Amputationen nötig
Mit der Bienenstichtherapie bewahrte Matthias Holeiter in zwei weiteren Fällen einen Mann und eine Frau vor Amputationen. Sie hatten beide offene Verletzungen an Zehen, so dass diese fast wie verstümmelt aussahen. Beim Mann ging das Loch bis auf den Knochen. «Im Spital hätte es bei beiden ganz klar geheissen: Da gibt es nur eine Behandlung: Der Zeh muss weg», erklärte Matthias Holeiter. Da habe man ihn herbeigerufen. «Ich sagte: «Der Mann hat eine Zirkulationsstörung. Mit Bienenstichen kann man die Zirkulation wieder ein wenig ankurbeln.» Wir haben es versucht. Schon nach ein paar Wochen sahen wir, dass es funktionieren könnte. Es hat sich zwar langsam aber doch verbessert. Insgesamt dauerte es sechs Monate. Jede Woche sechs Bienenstichen immer nur in diesen Zeh.» Der Zeh war wieder als solcher erkennbar. Und es kam sogar noch besser. «Der Mann hatte eine periphere Polyneuropathie,

das heisst - so habe ich das gelernt als Student und Assistenzarzt- die Nerven sind abgestorben. Da ist nichts mehr zu retten. Nach vier Monaten hat mir der Patient plötzlich gesagt: «Herr Doktor, seit acht Jahren habe ich vom Loch abwärts nichts mehr gespürt. Und jetzt dünkt es mich, dass ich hier wieder etwas spüre. Das kann ja nicht sein, oder?» In den nächsten Monaten kehrte das Gefühl immer weiter, bis es nach fünf Monaten ganz beim Knöchel unten war. Bei Nachforschungen hat Matthias Holeiter in einer Arbeit die Bestätigung gefunden, dass Melittin, also der Hauptbestandteil des Bienen Gifts, bei Patienten, die nach einer Chemotherapie eine Polyneuropathie haben, wirken kann. «Mein Praxisablauf hat sich danach völlig verändert. Ich war ja Allgemeinpraktiker und arbeite jetzt praktisch nur noch mit Bienenpatienten. Als Dr. Andreas Baumann begann, mir mehr und immer mehr Patienten zu schicken, haben das auch andere gehört, aus der halben Schweiz kamen plötzlich Anmeldungen. Und jetzt ist die Praxis voll.»

Allergien überprüfen
Die Bienengifttherapie sei aber nicht für alle geeignet. «Bienengift ist keine harmlose Substanz. Es kann zu Allergien kommen, die ein ernsthaftes Risiko darstellen. In leichter Form kann es zu einem Ausschlag am ganzen Körper und Übelkeit kommen. Bei einer mittleren Reaktion kommt eine Gesichtsschwellung dazu oder noch stärkere Übelkeit. Dann fängt es bei mir schon an, kritisch zu werden, ob wir weiterfahren können. Eine schwere Reaktion kann zusätzlich eine Atemnot auslösen. Die vierte Reaktion ist die, die wir wirklich fürchten: Ein anaphylaktischen Schock (lebensbedrohliche Überreaktion des Immunsystems) und Bewusstlosigkeit.» Um Allergien auf Bienengift auszuschliessen, mache er deshalb in der Praxis zuerst einen Mikrostich und warte eine halbe Stunde ab, ob es Reaktionen gebe. Erst dann könne die Therapie in Angriff genommen werden. Nichtsdestotrotz bleibt das Fazit von Matthias Holeiter: «Die Apitherapie ist kein Mittel, das gegen alles hilft. Aber sie kann hie und da wie ein Wunder wirken.»

APITHERAPIE

Brandwunden, Verletzungen und Entzündungen

Laut Matthias Holeiter ist die Apitherapie eine natürliche Heilmethode, bei der man Bienenprodukte zur Prävention, Heilung oder Genesung von Krankheiten, Verletzungen und Entzündungen einsetzen kann. Dabei werden vor allem die sechs Hauptbienenprodukte Bienengift, Honig, Bienenwachs, Gelée royale, Propolis (Bienenkittharz) und Pollen verwendet. Der Honig hat eine Wirkung gegen alle Kleinlebewesen, Mikroben, Bakterien, Viren, Pilze und zum Teil auch Parasiten. Wenn Honig die Infektionen bekämpft, dann verhindert er auch, dass Bakterien bei einer Wunde einen ekelhaften Wundgestank entwickeln. Vor allem bei Verbrennungswunden können Gifte durch Verbrennung von Eiweissstoffen entstehen. Das kann der Honig entgiften. Zudem wirkt er entzündungshemmend. Auch eine übermässige Narbenbildung wird gehemmt.

top